

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 43

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Um goldenen Adler, am Stammtisch, saßen die vier Stammgäste des Wirtshauses, der Kommiss Hans Walder, der Postverwalter Karl Wacker, der Schneidermeister Wilhelm Holzer und der Spezereihändler Arnold Knabe und langweilten sich gründlich. Ihr Gesprächsthema, die Stadtneuigkeiten, war erschöpft, über Politik hatten sie sich schon müde gestritten und in der Literatur war auch nicht das kleinste Talent mehr in den Schmutz zu ziehen. Was sollten sie also noch? Sie waren alle entschlossen, aufzubrechen, sobald der letzte Tropfen des noch zur Hälfte gefüllten Liters seinen bestimmten Weg hinter sich haben würde und jeder tat sein Möglichstes, diesen Zeitpunkt so nahe wie möglich an die Gegenwart zu rücken. — „Soll ich euch nicht wieder einmal ein kleines Märchen erzählen, meine Freunde,“ fragte auf einmal der Kommiss, der noch am meisten Witz zu haben schien.

„Natürlich, gern“ rief der dicke Postverwalter und der Spezereihändler wachte aus seinem Halbschlummer auf, sog an seiner erloschenen Zigarre und murmelte ein: „Also, los“, in seinen Stoppelbart hinein. — Nur der Schneidermeister sagte nichts, griff nach dem Glase und beschleunigte die Zeit des Dableibens um ein Gewaltiges.

Der Kommiss begann also, nachdem auch er sich noch schnell am Werke der Verkürzung der „Sitzungszeit“ beteiligt hatte, folgendermaßen:

• Milliet! •

Oh Alkohol, oh Alkohol,
dir ward nicht wohl, dir ward nicht
ach deinem Geiste tat es weh [wohl,
das Scheiden von Herrn Milliet.

Oh Alkohol, du froher Geist,
du warst nicht allzulang verwaist,
das Schicksal hat dich gern beschützt,
denn Milliet ist — abgeblitzt

In Kreta, das im Freiheitswahn
den Griechen sich hat zugetan
und die Finanzen ganz gewiß
nun birgt in der Akropolis.

Drum Milliet kehrt wieder heim,
er fliegt nicht mehr auf Kretas Leim
und liebt wieder den Alkohol,
denn Alkohol tut immer wohl.

Und die Moral von der Geschicht:
Geh als Inspektor niemals nicht
ins Ausland, bleib beim Spiritus,
denn der ist geistiger Genuß.

Goz-Re.

• S. B. B. - Generaldirektoritis.

Der Plazidus, sonst unentwegt,
hat sich die Sache überlegt
und würde bleiben auf dem Sitz,
wenn — und darin liegt der Witz,
zu mindest ein Direktor doch
man ihm bewill'gen würde noch.
Zuerst sollte der Häupter Lieben
zusammen zählen netto sieben,
doch wär' mit sechsen jetzt zufrieden
der Plazidus und blieb hintieden
noch weiter etwa gar am End

der S. B. B. Hauptpräsident.
Jedoch der Bundesrat, oh mein,
geht auf die Markterei nicht ein,
hält schon die fünfe für zuviel
und lässt nicht einen Pappensiel
mehr ab von dem, was er beschloß:
Vermindert wird der große Troß,
das Leben auf dem großen Fuß,
adio, mio Placidus.

Goz-Re.

Mich wertschätzende Redaktion!

Wenn schon — denn schon! habe ich mir gedacht und war gerne bereit meine herbstliche Saufekur unterbrechend zu sein um mir den orientalischen Klimbim im Balkan höchst eisigstig beugapfen zu können. Gibts ja dort unten ganz trinkbare Tropfen, wenn auch die Tropfe selber dort sehr ungenießbar sind, und wer weiß — vielleicht fällt so ein Thronchen auch für mich ab. — An der serbischen Grenze begegnete mir eine aus zwei Schweinehirten bestehende Truppe freiwilliger Krieger, welche gerade im Begriff war, Österreich zu umzingeln.

Indem ich mit ihnen ein Gespräch an- und mein Taschen fester zuknüpfte, bemerkte ich, daß ich über diese riesige Machtentfaltung erstaunt sei und wenn ihr Erfolg ebenso groß sein werde wie das salva venia Maul ihres Kronprinzen dann sei mir um ein Groß-Serben nicht bang. Daraufhin wollten sie mich zu ihrem General machen, vorher pumpte mich aber das tapfere Kriegerkorps an. Nachdem ich mit einigen Schnäppen meinen zivilen Stand gerettet hatte, schlug ich mich seitwärts in die Büsche und da stieß ich schon mit meiner Nase an die des neuen Bulgarenzars Ferdinand I, endlich bekam ich ihn ganz zu sehen. Ein Jubelschrei des umbulgarisierten Koburgers: „Trülliker, alter Jamulus, jetzt ist alles wieder gut, Du wirst den ganzen Grämpel wieder ins Blei bringen!“ Dann umarmelte mich der Königszar. Ich klopste mir einige weiße Haare, welche aus dem schon schäbigen Hermelin ausgingen, von den Kleidern und sagte in meiner bekannten bonhommigen Gutmütigkeit, daß es mit in meiner Reporterhaut jedenfalls wohler sei als ihm in seiner neugeflickten Zarenhaut.

Weh- und demütig blickte mich der gute Ferdi an, dann sagte er mir leise ins Ohr: „Oh, ich wollte wir könnten tauschen. Erst zum zweitenmale geheiratet und jetzt diese orientalische Suppe eingebrockt, das wird am Ende doch zuviel. Wenn's nicht wegen dem kleinen Boris wäre, dem ich einmal das Geschäft übergeben muß, wer weiß?“ — Darauf bin ich ihm auf die Schulter klopftend und tröstend beigesprungen, er möge sich nur fest an den Sultan einerseits und an den Franzl anderseits anlehnen, vorher aber genau hinter sich schauen ob alles sauber sei, er könnte sonst in absehbarer Zeit in den Dr. . . . fallen, wonit ihn stehen lassend und sich auf den Weg machend war, Ihr mit allen Salben und sonst geriebener

Trülliker.

Manchen Leuten fällt das Mietzahlen erst dann minder schwer,
wenn sie sich den Hausbesitzer als Hauswirt vorstellen . . .

Das Glück ist gar nicht so blind, wie manche Leute glauben, denn es lächelt jedem auf seine Weise — aber die meisten sehen eben immer nur, wie es andern lächelt . . .

Ein rechter Mann ist, wer den Augenblick ergreift,
Und Platz im Keller trinkt, wenn neu die Traube reift!

„Es war einmal . . .“ — „Natürlich war einmal, sonst wär's kein Märchen,“ warf der Schneidermeister dazwischen. — „Schweig du und hör zu,“ sagte der Postverwalter, während ihm der Spezereihändler, der gerade seinen Glimmstengel wieder in Brand gesetzt hatte, das brennende Zündholz vor den Mund hielt und ihm bedeutete, daß auch er es gerne sehen würde, wenn er sich ruhig verhielte.

„Es war einmal eine Nationalratswahl in der Schweiz, bei der es ganz ruhig zuging.“

Die drei Zuhörer schauten sich verständnisvoll an, schwiegen aber und ließen den Kommiss fortfahren.

„Alle Parteien waren einig, keine einzige brachte Hetzartikel, kein unanständiges Wort fiel auf allen Seiten, alles ging so ruhig zu, als handelte es sich um eine Kleinigkeit, um nichts, um gar nichts.“

Der Kommiss schwieg und goß sich langsam den Rest seines Glases in den zur Decke gerichteten Mund. Die drei Zuhörer schauten sich an und wußten nicht, woran sie waren. „Was weiter?“ fragte endlich der Postverwalter. Statt aller Antwort erhob sich der Kommiss und schickte sich an nach Hause zu gehen. „Du mußt uns doch noch das Märchen erzählen, das du angefangen hast,“ riefen alle zusammen und hielten ihn fest. „Das Märchen habe ich doch erzählt, habt Ihr denn nicht aufgepaßt?“ *Har*

Wässrige Betrachtung.

Weil Schweizerwasser die Gewohnheit hat,
Und gerne sich bemühen lägt privat;
So findet endlich heute doch der Bund
Das Wasser wäre auch für ihn gesund.
Der Bund hat immer eine offne Hand
Für Dividenden für das Vaterland.
Und fragt das Volk im Referendum an:
Was sagst du denn dazu? wie kräht der
Hahn?“

Bei dieser Wasserrechts-Abstimmerei,
Ob da der Bund nicht auf dem Holzweg sei?
Ein Ja zu schreiben macht sich schlecht:
„Zur Saufzeit hat Wasser gar kein Recht!“

• Von Türrigzuelage.

Frau A.: Löf Sie Herr B. wie isches
au mit dene Türrigzuelage von Lehrere
und Geistliche? Warum schribt me au
so vil deo, me sött meine, es mieg en
es jede gummie.

Herr B.: Ja säß wol, aber d' Sach isch
so: de Regierigsrat wott d' Türrigzulag
nu dene Lehrere ge, wo weniger als
3000 Fräntli Loh händ, Wörig und alles
mitgerechnet, aber bin Geistliche gad sie
bis uf 4500 Fr. 's Pfarrhus nüd mit-
gerechnet, und das händ nüd all Lüü
begriffe.

Frau A.: Gspäffig isch das scho. Aber wie
tuet dem de Regierigsrat das begründet?

Herr B.: Begründet häd es bis jetzt nanig.
Aber wahrhinkl denkt er, daß d' Ver-
türrig von bessere Lebensmittel an größer
seig, als von eisachere und da händ er
allweg recht. Emel sind d' Härbösel
nüd vil türrer worde, aber 's Chalb-
fleisch.

Frau A.: Aber Herr B., Sie werded doch
nüd gspäfe?

Herr B.: Bluet is Gott, gspäfe! De
Regierigsrat wird wohl au wüsse, wa-
rum er hine Lehrere d' Wöhnig bi dr
Birechnig vom Loh mitzellt, bin Pfarrere
aber 's Pfarrhus weglat; denn er ischt
bibilfest!

Frau A.: Es schint, aber e gspäffige Rech-
nig blibts uf all Fäll!

Herr B.: Ja, mer wänd hoffe, de Kanton-
rat hön au uf Teufi zelle. Besser wärs
allweg, me gäbli jedem, ob Pfarrer oder
Lehrer, was em nach siner Arbeit ghört;
denn mülest de Regierigsrat nüd Chof-
weh übercho wege der Usrechnig von
Türrigzuelage!